

# [ statement ]

## Bedeutung von Privatleistungen wird weiter zunehmen



**Dr. Jürgen Fedderwitz**  
Vorsitzender der KZBV

Die Zahnmedizin ist heute in der glücklichen Lage, für die meisten Befunde mehrere unterschiedliche Therapien anbieten zu können. Die gesetzliche Krankenversicherung garantiert zwar eine im internationalen Vergleich sehr gute Grundversorgung und wird das tendenziell auch in Zukunft tun, sie kann aber unmöglich die gesamte Palette an modernen Therapieoptionen finanzieren. Erst über Privatleistungen können gesetzlich Versicherte deshalb vollen Zugang zum zahnmedizinischen Fortschritt finden. Möglich wird das über Instrumente wie die Mehrkostenvereinbarung und das Festzuschuss-System, zumindest in Versorgungsteilbereichen wie der Füllungstherapie und der Prothetik. Wie intensiv die Patienten diese Möglichkeiten nutzen, zeigt sich schon an den Umsätzen in den vertragszahnärztlichen Praxen: Im Jahr 2005 resultierten bereits über 49 Prozent der Einkünfte aus Eigenanteilen der Patienten bzw. privat vereinbarten Leistungen.

Perspektivisch wird die Bedeutung von Privatleistungen weiter zunehmen. Dafür sprechen vor allem drei Faktoren. Erstens sind die Patienten in zunehmendem Maße bereit, die Möglichkeiten der modernen Zahnmedizin auszuschöpfen. Dahinter steht eine neue „dental awareness“, also ein verändertes gesellschaftliches Bewusstsein für den Wert und die Attraktivität gesunder, aber auch schöner Zähne. Und gerade die vorwiegend auf hochwertige Ästhetik abzielenden Leistungen müssen natürlich als Privatleistungen erbracht werden.

Zum zweiten erweitert sich die Diagnose- und Therapiepalette durch den medizinischen Fortschritt und immer neue Errungenschaften der Werkstoffkunde weiterhin dynamisch. Dabei wird die Schere zwischen medizinischen Möglichkeiten einerseits und den finanziellen Möglichkeiten der GKV eher größer als kleiner. Die Lücke kann nur über private Leistungen geschlossen werden.

Zum dritten wird in der GKV der Druck wachsen, eine Verbindung von Kassen- und Privatleistungen auch in den Versorgungsbereichen zu ermöglichen, in denen dies bisher unterbunden wird. Andernfalls werden die großen epidemiologischen Herausforderungen, denen sich die Zahnmedizin in den nächsten zwanzig Jahren stellen muss, nicht zu bestehen sein. Das gilt vor allem für das Feld der Parodontalerkrankungen. Ein zentrales Ergebnis der Ende 2006 erschienenen Vierten Deutschen Mundgesundheitsstudie ist, dass die Parodontitis – gewissermaßen als Schattenseite der Erfolge in der Zahnerhaltung – auf dem Vormarsch ist. Über zwanzig Prozent der Erwachsenen zwischen 35 und 44 Jahren leiden an einer schweren, dringend behandlungsbedürftigen Form der Erkrankung. In der Altersgruppe der Senioren sind es fast vierzig Prozent.

Diese Herausforderung muss angegangen werden. Eine nachhaltige Behandlung von Parodontalerkrankungen auf dem Stand der modernen Wissenschaft ist aber aufwendig und langwierig. Sie auch nur bei einem Teil der Betroffenen vollständig zu finanzieren, würde die Krankenkassen total überfordern und wäre in einem reinen Sachleistungssystem ein Ding der Unmöglichkeit. Abhilfe könnte hier ein Festbetrags-System mit Bonusorientierung schaffen, über das der Patient Zuschüsse erhält, die er als Teilfinanzierung einer Behandlung „State of the Art“ einsetzen kann. Aufwandsgerecht honoriert würde die Therapie wiederum als Privatleistung.